E-lib.ch
Elektronische Bibliothek Schweiz
Bibliothèque électronique suisse
Swiss electronic library

e-rara.ch

Sigriswyl und seine Umgegend über dem rechten Ufer des Thunersee's

Lehmann, Friedrich

Langnau, 1858

Universitätsbibliothek Bern

Persistenter Link: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-28861

e-rara.ch
Das Projekt e-rara.ch wird im Rahmen des Innovations- und Kooperationsprojektes „E-lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz“ durchgeführt. Es wird von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) und vom ETH-Rat gefördert.

e-rara.ch is a national collaborative project forming part of the Swiss innovation and cooperation programme E-lib.ch: Swiss Electronic library. It is sponsored by the Swiss University Conference (SUC) and the ETH Board.

www.e-rara.ch

Nutzungsbedingungen
Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Terms and conditions
This PDF file is freely available for non-commercial use in teaching, research and for private purposes. It may be passed to other persons together with these terms and conditions and the proper indication of origin.

Visual Library

746.

Sigriswyl

und seine

Umgegend über dem rechten Ufer des Thunersee's.

Für Freunde ländlichen Stilllebens und reiner Alpenluft.

Verfaßt und herausgegeben
von
F. Lehmann in Bern.

Ille terrarum mihi præter omnes,
angulus ridet.
(Unter allen Erdenwinkeln spricht jener
am meisten mich an.)

Langnau, 1858.
...uck und Commission von Friedr. Wyß.

Broch.
746.

746

Sigriswyl

und seine

Umgegend über dem rechten Ufer des Thunersee's.

Für Freunde ländlichen Stilllebens und reiner Alpenluft.

Verfaßt und herausgegeben
von
F. Lehmann in Bern.

Stadtbibliothek
1902 1822
BERN

Ille terrarum mihi præter omnes,
angulus ridet.
(Unter allen Erdenwinkeln spricht jener
am meisten mich an.)

Langnau, 1858.
Druck und Commission von Friedr. Wyß.

Sigrisvul

und seine

Umgegend über dem rechten Ufer des Schwarzsees.

Für Freunde landschaftlicher Schönheit und reiner Alpenluft

verfasst und herausgegeben

von

R. Schmidlin in Bern.

Bern, 1858.

Druck und Commission von Dreier & Cie.

Vorwort.

Die Herausgabe dieser kleinen Schrift hat einerseits zum Zweck, das noch viel zu wenig gekannte, reizende und romantische Gelände am rechten Ufer des Thunersee's, welches dem Verfasser von früher Jugend an lieb und heimisch geworden ist, auch in weitern Kreisen bekannter zu machen.

Wer in ländlicher Einfachheit, ohne Anspruch auf städtischen Luxus und Bequemlichkeit, eine Molkenkur oder eine vom Arzte angerathene Luftänderung machen will, dem kann ein kürzerer oder längerer Aufenthalt in dieser herrlichen, gesunden Gegend nicht genug empfohlen werden.

Anderseits leitet den Verfasser auch der Gedanke, daß er möglicherweise durch Verbreitung dieser Druckschrift der ärmeren Bevölkerung da droben mittelbar etwelchen Verdienst zuwenden könnte.

Ausführliche topographische, geschichtliche und statistische Notizen mußten dieser Beschreibung ferne bleiben, zumal sie nicht in der Aufgabe des Verfassers liegen. Dennoch hofft derselbe, daß das Wenige, was er hiemit dem geneigten Leser bietet, eine nachsichtige Beurtheilung und wohlwollende Aufnahme finden werde.

Bern, im Herbst 1858.

F. L.

I. Einleitung.

Ehre, dem die Ehre gebühret! Unser weit und breit berühmtes Berner-Oberland wird alljährlich von Tausenden fremder und einheimischer Wanderer und Touristen besucht. Es lebt sich da droben nachgerade wie in einer großen Stadt. Prachtvolle Hotels und Pensionshäuser, städtischer Aufwand, Comfort und Vergnügungen aller Art verbreiten und vermehren sich von Jahr zu Jahr in jener, unter dem Volke nur „Bödeli" geheißenen Erdscholle zwischen den beiden oberländischen Seen, die in der halben Welt unter dem magischen Worte „Interlaken" bekannt ist und in jedem Sommer zum Versammlungsorte mehr oder weniger reicher und vornehmer Familien aus fremden Ländern dient. Dort fließt das verführerische Gold reichlich während der schönen Jahreszeit. Sitten und Gewohnheiten vieler Bewohner des Berner-Oberlandes haben je mehr und mehr den Charakter des ihnen nun beinahe zur Haupterwerbsquelle gewordenen Verkehrs mit fremden Gästen angenommen *); freilich in mehr denn einer Beziehung nicht zum Vortheile der Volksgesittung.

---

*) Vergl. P. Ober's Beschreibung des Berner-Oberlandes. Bern und Thun bei K. J. Wyß; deßgl. sein Werk „Interlaken et ses environs."

An jedem Tage während der Sommermonate befördern die Dampfboote des Thuner- und Brienzer-See's die Reisenden nach unsern Hochthälern, wo sie, namentlich in den zahlreichen Pensionshäusern Interlakens, oft Wochen und Monate verweilen und von da aus ihre Wanderungen in die Gebirgsregion unternehmen.

Dieß in Bezug auf unser weltberühmtes „Interlaken-Bödeli."

Indessen gibt es für Freunde ländlichen Stilllebens in reiner, gesunder Alpenluft oberhalb Thun noch andere schöne und anmuthige Gegenden, die nur zu selten besucht werden, wenn auch jeweilen einige Familien aus Bern oder andern Schweizerstädten sich zur Sommerszeit dahin begeben, um eine ihnen ärztlich verordnete Luftänderung zu machen. Hieher gehört ganz vorzüglich das so lieblich und malerisch, etwa dreißig Minuten nördlich über dem Thuner-See an sonniger Anhöhe gelegene Plateau von Sigriswyl nebst seinen nähern und entferntern Umgebungen, wovon wir nun Einiges hier mittheilen wollen.

Diese, von der Natur so reichlich bedachte, herrliche Gegend ist wahrlich eines Besuchs werth, denn die dem Auge so wohlthuende, stete Abwechslung in Feld und Wald, Wiesen und Baumgärten, Reben und Obstbau, Hügeln, Felsen und Thälern, Höhlen und Schluchten, Bächen, wilden Bergwassern und Cascaden, Weilern und Dörfern, Schlössern, Kirchen, freundlichen Landsitzen, Sennhütten und Staffeln, findet sich schwerlich anderswo, als am rechten (nördlichen) Ufer des Thuner-See's und auf seinen Anhöhen, die eine so reiche Ausbeute für den Landschaftsmaler darbieten. Vom Ausfluß der Aare an der Bächimatt, dem westlichen Endpunkte des See's bis oberhalb der Häusergruppe von Sundlauenen, nahe dem Landungsplatze bei'm Neuhaus, mag die Entfernung etwa fünf Schweizerstunden betragen. Von Thun bis in's Dörfchen Gunten führt eine bequeme Fahrstraße. Von da aus wird die Anhöhe von

Sigriswyl binnen einer halben Stunde auf einem Saumweg erstiegen; dieser ist zwar etwas rauh, allein für rüstige Fußgänger nicht beschwerlich. Aeltere und schwächliche Personen können sich in Tragsesseln vom Ufer weg die Anhöhe hinaufschaffen lassen. Da dieß fast jeden Sommer verlangt wird, so sind die dazu geeigneten Männer stets in der Nähe zu finden.

II. Vorbereitungen
zu einem Aufenthalt in Sigriswyl.

Der Zeitpunkt, den man zu einem Landaufenthalte zu wählen pflegt, ist in der Regel der nämliche, in welchem auch die Heilbäder besucht werden. Indessen kann eine Luftänderung je nach Umständen auch im Frühling oder Herbst von guter Wirkung sein.

Den erstern Fall angenommen, erlaube ich mir, den verehrlichen Lesern und Leserinnen dieses Schriftchens, welche früher oder später in der Gegend von Thun eine Luftänderung oder Molkenkur zu machen gedächten, einige auf vieljährige Erfahrungen gestützte, vielleicht nicht ganz überflüssige Räthe und Anleitungen auf den Weg mitzugeben.

Zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in Sigriswyl ist vor Allem eine zweckmäßige Auswahl von Kleidungsstücken und übrigem Bedarf an Reiseeffekten unerläßlich. Sommerkleider können droben füglich getragen werden; jedoch ist es rathsam, eher auf wärmere Anzüge bedacht zu sein, zumal die kühlen Abende und etwaigen Regentage dergleichen unentbehrlich machen. Ganz besonders aber muß man sein Augenmerk auf solide Fußbekleidung richten; leichte Schuhe und Stiefel, wie sie etwa in Städten und anderswo getragen werden, sind da droben unbrauchbar, wenn man nicht immer

zu Hause bleiben will. Rauhe und steinigte Bergpfade, die man dort nach jeder Richtung hin antrifft, erheischen besonders starkes, gegen die Nässe und Feuchtigkeit schützendes Schuhwerk. Doppelsohlen, mit tüchtigen Nägeln versehen, und gute, selbst auch lederne Camaschen sind sehr zu empfehlen und werden die besten Dienste leisten, besonders wenn es gegen die Bergregionen hinangeht.

Wer etwa während der Dauer seines Aufenthaltes in Sigriswyl den sonntäglichen Gottesdienst, sei es in der dortigen Kirche, sei es in Hilterfingen oder Spiez (jenseits des See's), Beides circa eine Stunde entfernt, zu besuchen gedenkt, der mag auch für einen passenden Anzug besorgt sein. Im Allgemeinen ist hier das Nützliche und Bequeme als Regel im Auge zu behalten, weil man da droben keinen Kleideraufwand treibt, sondern Alles einfach nach dortiger Sitte gekleidete Landleute erblickt, die nur etwa an Sonn- und Festtagen, oder wenn sie nach Thun „z'Märit" (zu Markte) gehen, sich etwas herausputzen. Im Bödeli wird dagegen schon mehr Flitterstaat und Kleideraufwand bemerkt, besonders beim weiblichen Geschlechte. Als übrigen Ballast in den Reisekoffer, ist angemessene Lektüre zu empfehlen; auch Schreibmaterial vergesse man nicht, mitzunehmen. Die Raucher mögen sich mit Cigarren oder Tabak versehen, weil dergleichen am Orte selbst nur in den geringern Qualitäten zu haben sind. Frauenspersonen werden wohlthun, wenn sie einiges Material für Handarbeiten mitnehmen. Mundvorräthe können füglich ausgeschlossen werden; etwas Thee, Chocolade und einige Flaschen guten Weins oder sonst feiner Getränke ausgenommen. Wer sich seine Nahrung selbst zubereiten will, was namentlich Familien anzurathen ist, der findet im neuen „Stöckli" des Wirthshauses alle dazu erforderlichen Einrichtungen. Einzelne Personen werden sich dagegen besser dabei befinden, wenn sie die Kost von den Wirthsleuten beziehen, welche

dieselbe zu sehr mäßigen Preisen liefern; Kaffee, Zucker und andere Spezereiwaaren findet man im Dorfe selbst billig und in guter Qualität.

Für allfällig nothwendige ärztliche Hülfe kann man sich an die Herren Doktoren Burger, Immer, Hopf und Howald in Thun, oder an Herrn Doktor Schären in Spiez wenden. In der Gemeinde Sigriswyl selbst ist zur Zeit kein Arzt angesessen, seit der alte Doktor von Gunten gestorben ist.

Da die Eisenbahn uns erst im künftigen Jahre nach Thun befördern wird, so besteigen wir einstweilen noch den zur Sommerszeit viermal täglich von Bern nach Thun abfahrenden Postwagen, oder einen Omnibus. Im einen wie im andern gelangt man in drei Stunden nach Thun, der Schwelle unseres Reisezieles.

III. Die Gegend zwischen Thun und Sigriswyl.

Die geringe Entfernung der Anhöhe Sigriswyls von der Stadt Thun (etwa zwei Stunden) läßt sich zu drei Viertheilen in einem bequemen Ruderschiff in längstens $1^1/_2$ Stunden zurücklegen. Das am Fuße des Hügels liegende Dörfchen Gunten ist der Landungsplatz derer, die zu Wasser in diese Gegend kommen (die Dampfschiffe machen in der Regel keine Stationen während ihrer Fahrt). Allein eine Wanderung dem Ufer entlang bietet uns wenigstens eben so viele Annehmlichkeiten und Reize, als die Fahrt zur See, und besonders ist es die Gegend zwischen Thun und dem Pfarrdorfe Hilterfingen, in welcher wir vorerst einen Augenblick verweilen wollen, denn sie ist unstreitig eine der schönsten in der Schweiz. Fremde behaupten selbst, daß sie nirgends ihresgleichen finde.

Die Stadt Thun und ihre nächsten Umgebungen sind ihrer herrlichen Lage wegen allbekannt. Deßhalb wollen wir uns hier

nicht verweilen, sondern durch das freundliche Hofstetten hinaus und vorbei an seinen schönen Privathäusern, Hotels und Pensionsanstalten, die beiden Inseln, Scherzligen und das neu erbaute Schloß Schadau jenseits des Aarflusses zur Rechten lassend, gegen Gunten pilgern und uns nur auf dem Wege ein wenig umschauen.

Der geneigte Leser erlasse mir daher ein spezielles Eingehen auf die nächste Umgebung Thun's. Ihre ausführliche Beschreibung findet sich in andern Reisehandbüchern über das Berner-Oberland. Zudem hat diese Druckschrift einen mehr lokalen Zweck, wonach auch ihr Umfang in engere Grenzen gezogen werden muß.

Wenn wir die letzten Häuser Hofstetten's im Rücken haben, so gelangen wir zum romantischen Bächihölzli, in dessen unmittelbarer Nähe wir zu unserer Linken die „Chartreuse", Eigenthum des Herrn von Rougemont erblicken. Gerne würden wir in den hübschen Anlagen dieses lieblichen, von Einheimischen und Fremden so viel besuchten Landsitzes, einen kurzen Halt machen, ziehen es aber vor, unsern Weg gegen Eichenbühl hin fortzuwandeln, um dort bei den schönen Besitzungen des Herrn alt Großrathes Furrer einige Augenblicke verweilen zu können.

Sofort gelangen wir nach dem Hünibach mit seinen, zwar von der Straße aus dem Auge nicht sichtbaren Wasserfällen und Schluchten, zu denen jeder Besucher dieser interessanten Gegend einen kleinen Abstecher machen sollte, zumal sich dieselben ganz in seiner Nähe befinden.

In wenigen Minuten haben wir Eichenbühl oder Eichbühl erreicht. Hier läßt sich's gut wohnen, denn Herr Furrer hat aus seiner Besitzung daselbst ein kleines Paradies geschaffen. Die in einfach geschmackvollem Style aufgeführten Gebäulichkeiten sind zum Sommeraufenthalte für Herrschaften äußerst bequem und zweckmäßig eingerichtet. Unten am See ladet ein kleines Gebäude

zum Gebrauche kalter Bäder ein; dasselbe ist jedoch bloß den Pensionärs und momentan dort verweilenden Fremden zugänglich.

Das milde Klima dieser Oertlichkeit und die reine, gesunde Luft, sowie die Nähe Thun's, machen die Besitzung des Herrn Furrer zu einem überaus angenehmen Aufenthalte für Fremde und Einheimische.

Ein Viertelstündchen weiter kommen wir auf den „Bühl", auf sanft ansteigendem Hügel, woselbst Herr Trog von Thun sich einen herrlichen Landsitz erbaut hat. Von da aus genießt man eine prachtvolle Fernsicht über den See und die ganze Landschaft.

Etwas abwärts steigend, erreichen wir bald die ersten Häuser des anmuthigen Pfarrdorfes Hilterfingen, das, stellenweise von Obstbäumen umgeben, zu den freundlichsten Lokalitäten der Gegend gehört. Bei seiner, auf kleiner Anhöhe erbauten, stattlichen Kirche mit daneben befindlichem hübschem Pfarrhof hat man ebenfalls eine herrliche, schöne Aussicht auf die ganze weite Umgegend.

Hilterfingen ist berühmt wegen seines Obstreichthums, welcher auch auf den Märkten von Thun und Bern starken Absatz findet. Die Ortschaft selbst besitzt kein Gastwirthshaus, wohl aber eine gut bediente Pintenwirthschaft, welche jedem Reisenden zur Einkehr bestens empfohlen werden kann, denn Vater Baur und die Seinen zählen zu den freundlichen, heimeligen Leuten, bei denen man gerne ein Stündchen verweilt und ein Schöpplein Landeskraft genießt.

Von da führt die Straße zur Häusergruppe „im Schoren", hart am See gelegen; diese gehört bereits zu dem nahen Dorfe Oberhofen, welches wir nun, an den hübschen ländlichen Besitzungen der Herren Pagenstecher und Ritschard vorbeiziehend, bald erreicht haben.

Oberhofen, einst ein landvögtlicher Sitz der Berner, ist ein ziemlich großer, stark bevölkerter Ort mit verschiedenen Gewerben

und etwas Kleinhandel. Er besitzt etwelche stattliche Gebäude, worunter das nun dem Herrn Großrath von Gonten angehörende, gut gehaltene und starkbesuchte Wirthshaus; dann die sogenannte Stift, ein ehemaliges Staatsgebäude, jetzt Eigenthum der Gemeinde Oberhofen, und das alte Schloß. Der Besitzer dieses, vor wenigen Jahren im mittelalterlichen Style neu restaurirten, ausgedehnten, herrschaftlichen Sitzes hat in seinem bekannten Wohlthätigkeitssinne in genanntem Stiftgebäude eine öffentliche Krankenanstalt für die Kirchgemeinde Hilterfingen in eigenen Kosten errichten lassen, für welches menschenfreundliche Werk die dortige Bevölkerung dem Herrn Grafen von Pourtalés zum wohlverdienten Dank verpflichtet ist.

Zunächst dem Dorfe, seeaufwärts, liegt das dem Herrn von Wattenwyl von Bern angehörende herrschaftliche Landgut, nebst bedeutendem, trefflich angelegtem Weinberge. Auf dem Hügel oberhalb des Dorfes bietet sich das hübsche Besitzthum, „Ebnit" genannt, unsern Blicken dar.

Von Oberhofen führt die vor einigen Jahren neu angelegte Fahrstraße bis in's Dörfchen Gunten; sie war ein Bedürfniß für diese Gegend, und es ist zu wünschen, daß auch dem obern Theile des rechten Ufers bald ein bequemeres Verkehrsmittel gegeben werde. Bekanntlich ist am jenseitigen (linken) Ufer schon vor einigen zwanzig Jahren eine Fahrstraße bis Unterseen erbaut worden.

Bevor wir jedoch das Dörfchen Gunten erreichen, führt uns der Weg am sogenannten „Oertli" vorbei. Der hier gezogene Wein gilt als der beste am Thunersee, und wird von Käufern, namentlich in guten Jahrgängen, stets gesucht; nicht weniger derjenige im nahen „Herzogenacker", woselbst auch ein sehr angenehmer „Rother" wächst; doch kommt dieser wegen der geringen Quantität, welche der nur kleine Bezirk liefert, nicht in den Handel.

Wir kommen einige hundert Schritte weiter zu dem industriellen Etablissemente des Herrn Abraham Stern von Sigriswyl, welcher hier in einem äußerst lieblichen Winkel am See vor einigen Jahren seine bereits weit und breit bekannte Werkstätte für Zubereitung von Klavierholz, nebst verschiedenen, dazu dienenden mechanischen Gewerken, errichtet hat. Ein Besuch dieser, seit dem im Herbst vorigen Jahres den Eigenthümer betroffenen Brandunglücke neu aus der Asche erstandenen Besitzung dürfte gewiß manchen Freund von industriellen Unternehmungen interessiren. Herr Stern, welcher mit verhältnißmäßig unbedeutenden finanziellen Mitteln muthig Hand an's Werk gelegt hat, ist durch Sachkenntniß, Fleiß und Betriebsamkeit dahin gelangt, vielen größern Fabriken des In- und Auslandes Jahr aus, Jahr ein beträchtliche Lieferungen seines, als vorzüglich anerkannten Tonholzes expediren zu können. Auch in der Bauschreinerei wird vom nämlichen Meister Tüchtiges geleistet, was die häufigen und namhaften Bestellungen nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus andern Kantonen beweisen.

Auf diesem Terrain wäre die Errichtung einer kleinen Pensionsanstalt allerliebst und würde sich ohne Zweifel gut rentiren. Die Lage ist entzückend und das Klima so milde, die Luft so rein und wohlthätig, daß da mit dem besten Erfolge Molken-Kuren, ja auch nur Luftänderungen, gemacht werden könnten. Schade, daß nicht etwa ein reicher Kapitalist die nöthigen Fonds zu einer derartigen Anstalt hergibt. Ich bin versichert, daß eine solche, wenn gut gehalten, derjenigen des Herrn Furrer in Eichbühl würdig zur Seite stünde und die besten Resultate liefern würde. Zudem ließe sich hier eine Einrichtung zum Gebrauche der Seebäder sehr leicht bewerkstelligen. Die Beschaffenheit des Ufers und die seichten Stellen an demselben wären zu diesem Zweck sehr geeignet. Möge Herr

Stern diesen freundschaftlichen Wink benutzen, ehe ihm ein anderer Unternehmer zuvorkömmt!

Wir bedanken uns bei dem freundlichen und zuvorkommenden Besitzer für seine männiglich bekannte und auch an uns bewährte Gastfreundschaft, vorzüglich aber für die uns in Fülle gereichte Landeskraft aus seinen eigenen Reben, und für den herrlichen Honig von seiner eigenen Bienenzucht; nicht weniger für den frischen, würzigen Anken und vorzüglichen Wüstithaler (Justisthaler) Käse, mit welchen Landesprodukten uns der gastliche Mann bereits einen Vorgeschmack von den Herrlichkeiten gegeben hat, die unser auf den Höhen Sigriswyl's und in ihren Sennereien erwarten. Nach wenigen Augenblicken gelangen wir zu den ersten Häusern des Dörfchens

Gunten,

vor Zeiten der Wohnort der weithin bekannten Dorfäsculapen von Gonten, deren Abkömmlinge nun zum Theil dem Lehrerstande angehören. Vergebens würde man in dem kleinen Weiler von höchstens einigen zwanzig Gebäuden, darunter mehrere Trühle (Weinkelter), einen Gasthof, ähnlich denjenigen größerer Ortschaften in der Nähe, suchen; doch findet der Wanderer im sogenannten Stöckli jenseits des Baches gute und billige Bewirthung, wo nöthig auch ein anständiges Nachtlager. Ueber den Ort selbst mag folgende Schilderung hier am Platze sein:

Komm', o Wand'rer, hieher, verweile im heimischen Dörfchen,
Ferne von städtischem Prunk, lieblich an's Ufer gebaut.
Rings von Bäumen beschattet, geschmückt mit idyllischer Anmuth,
Lächelt's von ferne dich an, winkt's deinem Nachen den Gruß.
Hier unter Wiesen und Weinbau entzücken dich ländliche Bilder;

Hörst du das Rauschen des Bach's, sprudelnd aus felsiger Schlucht?
Wanderst du fürder hinan zu unsern eisigen Firnen,
Denk' an den freundlichen Ort, würdig, besungen zu sein."

Das Dörfchen Gunten ist auf dem Gestein und hergeschleppten Gerölle des bei starken Regengüssen hoch anschwellenden Guntenbaches erbaut. Dieses Bergwasser entspringt an den hohen Gebirgsstöcken, nordöstlich von Sigriswyl, wälzt sich durch Felsen und grausige Schluchten hinunter gegen den See und wird den nächstgelegenen Gebäuden in Gunten oft verderblich, indem seine schlammigen, meist gewaltige Steinblöcke daher treibenden Wogen Alles überschwemmen, was in ihrem Bereiche liegt. Bei trockenem Wetter fließt er als bescheidenes Bächlein im weit ausgewühlten steinigten Bette, und treibt in Gunten eine Getreide- und eine Sägemühle.

Nun aufwärts gen Sigriswyl! Rüstige Fußgänger ersteigen die Anhöhe binnen einer halben Stunde ohne Anstrengung. Der Pfad ist ziemlich rauh und auch stellenweise etwas steil, doch nicht beschwerlich. Er führt bis auf das Plateau mitten durch den Rebberg und bietet etwelche Ruhepunkte dar, von welchen aus, z. B. beim sogenannten „Weißentrühl", sich alsgemach eine prachtvolle Aussicht auf das schöne Gelände jenseits des See's und die ganze Bergkette, von unsern Eiskolossen im Südosten bis hinab auf den Gurnigel und Längenberg im Südwesten entfaltet. Gerade gegenüber dem vorbezeichneten Standpunkte erhebt sich vor uns die mächtige Pyramide unsers allbekannten und in neuester Zeit zur wohlverdienten Berühmtheit gelangten Nachbars Niesen, von welchem ein altes Sprüchlein sehr wahr und richtig sagt:

„Hat der Niesen einen Hut, [1])
So ist das Wetter sicher gut;

[1]) Ein auf der Spitze ruhendes Wölklein.

Hat er angelegt den Kragen, [1]
So darfst du dich hinaus noch wagen;
Hat er aber an den Degen, [2]
Dann bleib zu Haus, denn heut gibt's Regen.

Weil nun der ehrwürdige Bergriese sich seit undenklicher Zeit als ein durchaus zuverlässiger Witterungskundiger bewährt hat, der sich niemals irrt, sondern stets richtig prophezeit, so darf man sich ihm auch um so zuversichtlicher anvertrauen und ihn der Ehre eines Besuches würdigen. Es kann dieses seit der Anlage eines sichern und gefahrlosen Saumweges nun auch von solchen Personen bewerkstelligt werden, welche die Beschwerden eines vierstündigen anhaltenden Steigens nicht ertragen mögen, da sie bis zu dem wenige hundert Fuß unter dem Gipfel neuerbauten Gasthause des Herrn Weißmüller auf sichern Pferden oder Maulthieren von Wimmis hinweg hinaufreiten können.

Gerne erwähne ich hier des von unserm talentvollen Maler Dill in Bern herausgegebenen werthvollen Blattes, das Panorama vom Niesen darstellend.

In der gleichen Richtung, sowie auch etwas weiter auf- und abwärts, erblicken wir Aeschi, Wimmis, Reutigen, Amsoldingen, Thierachern. Weiter oben am See Leißigen, Krattigen, Faulensee und gegenüber uns das alte Spiez, in den klaren Fluthen sich spiegelnd; fürwahr ein entzückendes Gemälde!

Nach diesem idealen Abstecher kehren wir wieder auf's dießseitige Ufer, an den „Guntenstutz" zurück, um denselben noch vollends zu erklimmen, was nun binnen einer guten Viertelstunde leicht möglich wird.

---

[1]) Eine zunächst unter der Spitze befindliche Wolke.
[2]) Ein schräg den Berg hinab sich ziehender Wolkenstreifen.

IV. Ankunft in Sigriswyl.

Sobald wir auf der Hochebene angelangt sind, erblicken wir die Kirche sammt dem geräumigen, ein freundliches, gastliches Aussehen bietenden Pfarrhof, zur Rechten das stattliche Wirthshaus zum Bären mit einigen Nebengebäuden. Auch andere Häuser, meist mit Schindeldächern und nach oberländischer Bauart, treten allgemach aus den zahlreichen Obstbäumen hervor, und gewähren dem Ankömmling gleich von vorneherein den Anblick eines äußerst lieblichen Landschaftsbildes.

Das angenehme, milde Klima auf dieser sonnigen Anhöhe, die vom „Margel", der „Blume" und den „Ralligstöcken" gegen die rauhen Nordwinde geschützt ist, haben schon in frühern Jahren manchen Städter bewogen, hier einen Landaufenthalt zu machen. Damals war aber noch wenig für Beherbergung von Gästen gethan worden. Erst seit einigen Jahren haben sowohl der Herr Ortspfarrer Howald, als auch die Wirthsleute Jenni und der Krämer Streit Einrichtungen zur Aufnahme von Patienten oder sonstigen Kurgästen getroffen. Die Besuche in Sigriswyl nehmen nun mit jedem Sommer zu, und aus diesem Grunde schien es mir an der Zeit zu sein, durch Verbreitung einer passenden Schrift über die Zweckmäßigkeit und Annehmlichkeit eines kürzern oder längern Aufenthaltes daselbst auch entfernter wohnende Familien auf dieses herrliche, gesunde Gelände aufmerksam zu machen.

Die Kirchgemeinde Sigriswyl ist in 11 Ortschaften mit ebensoviel Schulen zerstreut, darunter das, eine Stunde von der Kirche, seeaufwärts gelegene, allbekannte Dorf Merligen die bedeutendste ist, während Sigriswyl selbst eine geringere Zahl von Einwohnern aufweist. Dann folgen Schwanden, Tschingel, Endorf, Gunten, Aeschlen, an Felden, Reust, Buchholz und Meiersmaad.

Die Pfarrgebäude am südwestlichen Ende des Dorfes bieten sich, wie schon gesagt, dem Ankommenden in sehr einladender Weise dar. Nehmen wir an, wir haben entweder bei dem Herrn Pfarrer oder anderswo schon im Voraus für einige Wochen Quartier bestellt und seien demnach erwartete, folglich auch willkommene Gäste, die sofort von den ihnen angewiesenen Zimmern Besitz nehmen und ihre Einrichtungen, Behufs eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes, nach Gutfinden treffen.

Wer bei'r Ankunft gern ein Bad nehmen möchte, findet solches im „Stöckli" (Nebengebäude) des Gasthauses, wo alle dazu erforderlichen Anstalten bestehen.

Für Bestellung von Molken hat man bei Zeiten die nöthigen Aufträge zu ertheilen. Entweder können jene aus einer der Dorfkäsereien oder von der nächstgelegenen Sennhütte bezogen werden. Am einen wie am andern Orte sind sie alltäglich frisch zu erhalten.

In früherer Zeit waren die Stadtleute den Sigriswylern eine ziemlich seltene Erscheinung. Kam etwa Jemand aus der Pfarrersfamilie von Bern herauf zu einem Besuche, so lief die halbe Dorfjugend zusammen und betrachtete dieses als ein Ereigniß in ihrem gewöhnlichen Alltagsleben. Wie oft habe ich mich nicht an den „gwundrigen" Physiognomien meiner damaligen Zeitgenossen ergötzt, wenn ich in meiner Uniform als Zögling des bernischen Stadt-Waisenhauses während den Schulferien meine Eltern in Sigriswyl besuchte und, kaum dort angekommen, schon von einer Schaar junger Dorfbewohner meines Alters mich umringt sah. Glückliche Zeit, die niemals wiederkehren wird!

Auch von Seite der Militärs, welche jeden Sommer und Herbst in die Instruktion nach Thun berufen werden, geschehen häufige Ausflüge gen Sigriswyl, namentlich an den Sonntagen. Gerne erholt sich da der Soldat bei einer Flasche „Wälschen" auf der

heitern Wirthshauslaube von den Strapatzen der Allmend, denn die Sigriswyler-Landskraft wäre dazu nicht stärkend genug?!

Diese von Jahr zu Jahr frequenter werdenden Besuche des lieblichen Geländes am Thunersee haben auch schon wiederholt den Gedanken an die Nothwendigkeit und Wünschbarkeit eines bessern und angenehmern Zuganges angeregt. Bis jetzt konnte leider nicht Alles geschehen; man mußte sich vor der Hand mit einer neuen Straße von Oberhofen nach Gunten zufrieden geben und eine bequeme Anfahrt bis hinauf zum Pfarrdorfe auf bessere Zeiten verschieben.

Die Gemeinde Sigriswyl wurde in den letzten Jahren wiederholt von Hochgewittern heimgesucht, deßhalb muß sie auch beim besten Willen, etwas zu thun, für einstweilen auf eine Straßencorrektion verzichten. Mir und andern billig denkenden Menschen, die nichts Unmögliches verlangen, will es indessen scheinen, man könnte wenigstens damit den Anfang machen, mittelst Gemeindwerk den so jämmerlich vernachläßigten Guntenstutz, diese wahre „Chneubreche" so gut thunlich von den gröbsten Steinen zu säubern und wo nöthig zu bepflastern, oder sonst zu verebnen. Ich halte dafür, daß solches zu ihrem eigenen Nutzen geschähe und häufigern Besuch herbeiziehen würde. Wohl höre ich den einen oder andern alten, zähen und rüstigen Berggänger, dem kein Weg zu rauh, kein Pfad zu steil und holperig ist, in seinem angestammten, heimathlichen Sprach-Idiom entgegnen: „Es het's jetzt asen long e soa g'hon, und es chon's öppa länger o no soa hon." Aber damit ist dem allgemeinen Besten nicht gedient.

V. Oertliche Beschaffenheit.

Das Klima von Sigriswyl ist unstreitig eines der gesundesten im ganzen Schweizerland. — Kaum hat man einige Tage dort

zugebracht, so fühlt man sich gehoben und gestärkt durch die reine gesunde Alpenluft. Der Appetit läßt nichts zu wünschen übrig, und der Humor, wenn anders keine bereits unheilbare Hypochondrie sich des Patienten bemächtigt hat, fängt nachgerade an, sich aufzuheitern.

Die Lage Sigriswyls gestattet kleinere Spaziergänge in der Ebene zur Erholung und bietet in vielen Beziehungen Annehmlichkeiten dar, welche man anderswo nicht findet.

Hier gedeiht so zu sagen Alles, was der Süden hervorbringt. Der Obstwachs ist reichlich, die Trauben werden so süß wie drüben am Bielersee, und die Flora hat für den Botaniker und Blumenfreund viel Schönes und Interessantes zu bieten.

Auch der Jünger Nimrod's geht nicht leer aus. Der (mit einem Patent versehene) Gemsjäger findet seine Beute an den Felsabhängen des Justisthales. Wer sich mit einem Urhahn oder Häschen oder mit einem Schneehuhn zufrieden gibt, mag das Revier der Allmend, der Blume oder des Margels durchstreifen. Diana ist dort allgegenwärtig, natürlich nur für gute Schützen.

Die Ortschaft Sigriswyl liegt zirka 800 Fuß über dem Spiegel des Thunersee's am Fuße der Alpenregion. Die Temperatur ist in der Regel eine sehr gemäßigte. Selten erreicht das Thermometer 18° —|— Reaumur, und eben so selten sinkt es 10 Grad unter den Gefrierpunkt. Die Atmosphäre ist lieblich und rein, die Hitze immer durch ein leichtes Lüftchen temperirt. Im Allgemeinen kann ein mehrwöchentlicher Aufenthalt daselbst Jedermann, der eine Molkenkur oder Luftänderung zu machen gedenkt, unbedenklich empfohlen werden. Ein günstiger Erfolg wird niemals ausbleiben.

Die örtliche Lage ist sehr abwechselnd. Nur die beiden Nachbardörfer Sigriswyl und das etwa 10 Minuten südostwärts gelegene,

zerstreute Endorf befinden sich so ziemlich auf ebenem Terrain. Gegen Norden und Osten, jenseits des „Gumigrabens" oder der darüber führenden „Mühlebrück" steigt man entweder gegen Tschingel oder Schwanden auf steilen Bergpfaden empor. Links, nordwestlich, liegt Aeschlen, mit eben so wenig bequemem Zugang. Im Süden, dem See zugewendet, dehnt sich der Rebberg von einer Gemeindsmarche zur andern aus. Westlich, bis nahe an Oberhofen, östlich, bis oberhalb Merligen. Der obere Theil der Gemeinde besteht aus Matt- und Ackerland bis an die sogenannte Allmend, über welcher die Bergregion beginnt.

VI. Ausflüge.

Für rüstige, nicht furchtsame Fußgänger bieten sich eine große Auswahl von Excursionen nach entferntern Punkten dar, wozu ich jedoch zarte Damenfüßchen nicht für ganz geeignet halte. Indessen mögen ihre Eignerinnen, wenn sie solides Schuhwerk tragen, es immerhin versuchen, unter sicherer Begleitung Ausflüge in die Gebirgsregionen zu machen, da, wo nicht gerade lebensgefährliche Pfade zu betreten sind.

Unserm Hauptquartiere zunächst liegt, wie schon gesagt, Endorf; weiter unten das sogenannte „Kappeli" mit kleinem Wasserfall. Auch die schon besprochene Mühlebrück und die malerisch dabei gelegene Grabenmühle bieten angenehme Spaziergänge dar; ferner die Häusergruppen „an Felden", „Wyler", „Hausen" mit ausgedehnter Fernsicht.

Durch das Ralligholzchen hinab gelangen wir zum alten Schloß Ralligen am See, welches zwar für sich selbst nichts besonders Merkwürdiges darbietet, dafür aber ist die Tradition nicht uninteressant, daß vor alten Zeiten hier eine Stadt Roll gestanden habe, welche

durch einen Bergsturz von der, unmittelbar über derselben sich erhebenden spitzen Fluh verschüttet worden sei. Die enormen Felsblöcke, welche diese Stelle in ziemlicher Ausdehnung bedecken, lassen allerdings an die einstige Existenz einer solchen Stadt glauben. Man spricht auch von antiken Geräthschaften, welche hier ausgegraben worden seien.

Die Chronik von Sigriswyl berichtet von einer Legende, der zufolge die Bewohner der Stadt Roll kurz vor ihrem Untergange von einem ihr befreundeten Berggeist zur Flucht aufgefordert worden seien, in folgender Weise:

„Stadt Roll zieh' uus mit dynem Volch;
Die spitzi Fluh ist g'spalte,
Schlegel und Wegga sy g'chalte, [1]).
Zieh' uus, dem Stampbach zu." [2])

Ob das Volk der verschütteten Stadt dieser Warnung Gehör gegeben habe oder nicht, darüber läßt uns die Chronik im Zweifel. Lassen wir daher die Gelehrten über die Frage entscheiden, ob sich die Sache demgemäß verhalte, und setzen wir unsern Weg dem See nach fort aufwärts gegen Merligen, wovon bereits weiter vor gesprochen wird.

Mancher meiner verehrlichen Leser wird vielleicht unwillkürlich den Kopf schütteln und sich dabei des Lachens nicht enthalten können, wenn er das Wort „Merligen" liest; hat doch schon mancher Kalender seine Schnurren und Anekdoten von dorther geholt. Ja, die guten Merliger haben nach der Volksmeinung schon unzählige dumme Streiche begangen, wie sie die Schildbürger, Schöppenstätter, Lalenburger und Krähwinkler nicht besser hätten machen können.

[1]) G'chalte (verwahrt, bei Seite gelegt).
[2]) Stampach, einzeln stehendes Häuschen am Ausflusse eines Bergbaches in den See, unfern Ralligen.

Diese Schwänke bildeten zur Zeit einen guten Theil der Unterhaltung zwischen den Schiffleuten und den Reisenden auf dem Thunersee. Daß übrigens die Merliger schon damals nicht so ganz auf den Kopf gefallen waren, als man sie dafür hielt, mag die Antwort beweisen, welche ein mit dem Postschiff Reisender beim Anlanden desselben auf seine Anfrage erhielt, ob es in Merligen noch immer so viele Narren gebe. „Ja freilich", erwiederte der so Angefragte; „das Postschiff bringt uns jede Woche eine Anzahl daher."

Merligen besitzt mehrere Getreidemühlen und zwei gute Wirthschaften. Im Sommer des Jahres 1856 wurde dieser Ort durch eine fürchterliche Ueberschwemmung heimgesucht. Weil wir uns ganz am Seeufer befinden, so könnten wir füglich ein Schifflein bestellen, um gen Spiez zu fahren, dort unserm allverehrten Herrn Dekan Steck einen verwandtschaftlichen Besuch abzustatten, und noch gleichen Tags wieder über den See nach Gunten zurückzukehren.

Fernere Ausflüge, jedoch bergaufwärts, können ohne Gefahr unternommen werden, wofern man sich nicht etwa allein, ohne ortskundigen Führer, in unwegsame höhere Regionen wagt. So wird die Anhöhe der „Blume", nördlich von Sigriswyl, in einer starken Stunde leicht erstiegen. Die daselbst dem Auge sich darbietende Aussicht ist wirklich überraschend, und ich glaube, sie unbedenklich mit derjenigen auf dem „Weißenstein" (über Solothurn) vergleichen zu dürfen. Nicht ferne davon, mehr östlich, erblicken wir die Sennhütten auf Alpiglen, wohin wir uns begeben wollen, um dort eine Erfrischung zu genießen, die uns der Aelpler gegen eine kleine Erkenntlichkeit gerne reicht. Wenn wir uns nicht etwa mit Kaffee, Chocolade oder anderm Mundbedarf, nebst den zu deren Zubereitung erforderlichen Geräthschaften, sowie mit etwas geistigem Getränke versehen haben, so müssen wir mit Bergnidle, Schotten, Zieger, gebratenem Käse und, günstigen Falles, mit einem

Stückchen altgebackenem Brode vorlieb nehmen, denn die Sennen sind durchweg sehr genügsame Leute, die sich meist nur mit den Produkten ihrer Alpenwirthschaft, d. h. mit Milchspeisen, ernähren. Brod, Kaffee, eine Suppe oder ein Gläschen „Brenz" gehören zu den Seltenheiten; Fleisch und Wein sind in einer Sennhütte vollends unbekannt, wofern nicht etwa dergleichen von Gästen mitgebracht und zum allgemeinen Verbrauch auf die Tafel der gastlichen Hütte gesetzt werden.

Von Alpiglen aufwärts erreichen wir in etwas mehr als einer Stunde das „Ralligbergli", wo sich ebenfalls eine Sennhütte befindet. Wie in der erstern, so wohnt auch hier während der ganzen Sommerszeit ein Aelpler mit seiner Heerde, deren Häupter verschiedenen Eigenthümern in der Gemeinde angehören. Der Wanderer ist nicht wenig überrascht, hier einen kleinen See zu finden, der jedoch kaum diesen Namen verdient.

Ohne uns hier länger aufzuhalten, ziehen wir weiter und bestimmen das sog. „Schafloch" (Justushöhle) am Fuße des Rothhorns zum Ziele unserer heutigen Wanderung, damit wir noch gleichen Tages wieder nach dem Kurorte zurückkehren können. Der Weg oder der Zugang zu dieser Höhle ist zwar etwas mühsam, doch bei guter Witterung eben nicht gefährlich. In weniger als zwei Stunden haben wir dieselbe erreicht. Der Sage nach hätte in unvordenklicher Zeit der heilige Justus in dieser Höhle gewohnt und, wie der fromme Beatus, weiter oben am See, unter dem damaligen Volke die christliche Lehre verbreitet. Während jedoch bei der St. Beatenhöhle noch Spuren früherer Ansiedelung gefunden werden, hat dagegen die Justushöhle Nichts dergleichen aufzuweisen. Wenn man beim Fackelscheine tiefer in dieselbe dringt, so gelangt man nach einer Biegung gegen Südwesten zu einem unterirdischen Gletscher, dem sich aber Niemand ohne Gefahr nähern darf.

Kühne Berggänger wagen es wohl, von hier aus in das unten sich öffnende, seiner vortrefflichen Käse wegen berühmte Justusthal hinabzusteigen und über Merligen, das man in der Tiefe erblickt, den Rückweg anzutreten. Wir aber kehren auf dem nämlichen Wege wieder zurück bis zu den Sennhütten in Alpiglen. Wer einen zweiten Tag zu einem solchen Ausfluge verwenden will, mag mit einem Führer die Besteigung des Rothhorns versuchen. Dieselbe ist jedoch nur kräftigen, geübten Touristen anzurathen, da das Unternehmen nicht gefahrlos, jedenfalls aber beschwerlich ist.

Auf dem Heimwege können wir noch Tschingel und Aeschlen besuchen, und von da aus über den Steg in der „Gumi" unser Hauptquartier wieder erreichen. Auf diese Weise hätten wir (den Aufenthalt auf dem Gipfel der „Blume" in der Alpiglen-Sennhütte und in der Justushöhle mitgerechnet) zirka 10—11 Stunden, nämlich von 5 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, zu unserm ersten Ausflug in's Gebirge verwendet.

Wer gesunde Glieder hat, nicht mit Respirationsbeschwerden behaftet ist, und etwa zwei Tage in den höhern Regionen herumbummeln will, dem rathe ich eine Wanderung nach St. Beatenberg oder in's Habkernthal, oder aber auf unser schon hievor besprochenes vis-à-vis, den Nachbar Niesen, an dessen Fuß, d. h. bis auf Wimmis, man von Sigriswyl aus bequem in $2^1/_2$ Stunden gelangen kann. Excursionen nach entferntern Punkten, wie namentlich in unser schon Eingangs berührtes Oberland, können mit Aufopferung von Zeit und Geld vom hierseitigen Kurorte aus eben so gut gemacht werden, als vom „Bödeli" hinweg. Allein der Zweck dieser Schrift beschränkt sich auf einen weniger ausgedehnten Horizont. Für Touristen, welche einen Aufenthalt in Interlaken und von dort aus Excursionen in die Bergthäler beabsichtigen, hat Herr Ober, wie bereits angedeutet, ein eben so gediegenes, als von

genauer Sachkenntniß zeugendes Handbuch verfaßt. Darin finden die Besucher des Berner-Oberlandes jede wünschbare Belehrung über das, was die dorthin Reisenden interessiren kann.

Dabei erlaube ich mir zu bemerken, daß das Budget für einen zwei- bis dreiwöchentlichen Aufenthalt in Interlaken, wo für alle irgendwie gedenkbaren städtischen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten gesorgt ist, bedeutend höher gestellt werden muß, als für einen ebenso langen Aufenthalt in Sigriswyl. Die Ursache leuchtet dem verehrl. Leser von selbst ein. Die Fremden mit ihren schweren Börsen und ungemessenen Ansprüchen auf Comfort und Luxus, würden die bescheidenen, obwohl dem nicht verwöhnten Städter immerhin genügenden Einrichtungen in Sigriswyl mit Geringschätzung betrachten. Darum auch ist dieses Büchlein nicht für die fashionable Welt, nicht für Prinzen, Grafen und Lords, auch nicht für Herzoginnen, Lady's und sonstiges hochadeliges vornehmes Volk geschrieben worden, sondern für den ehrenwerthen Mittelstand, der sich gerne auch eine Erholung in der hehren freien Alpennatur um billiges Geld gönnen möchte, wenn er weiß, daß er das zu seinen täglichen Bedürfnissen Nothwendige in einer bescheidenen, aber freundlichen und anständigen, bürgerlichen Wohnung finden kann, was gerade in unserm heimeligen Sigriswyl der Fall ist.

VII. Unterhaltung und Zeitvertreib.

Es gehört mit zu den Bedingungen einer wirksamen und nachhaltigen Kur, daß man die dafür bestimmte Zeit so angenehm als möglich zubringen könne.

Bei ungünstiger Witterung ist der Kurgast auf sein Zimmer oder dasjenige seines Nachbars beschränkt. Zur geselligen Unterhaltung bietet sich da fast immer Gelegenheit dar; allein man sucht

sich gerne auch auf andere Weise zu zerstreuen. Musikliebhaber finden im Pfarrhause ein gutes Piano *), und da der Herr Pfarrer selbst die edle Musik mit besonderer Liebe pflegt, so freut es vielleicht die Einen oder Andern, ihn auf der trefflichen Kirchenorgel **) spielen zu hören, welche im Jahr 1822 unter meinem sel. Vater, von dem auch längst verstorbenen Mathias Schnyder von Trubschachen, erbaut und aufgestellt worden ist. Auch die Lektur ist jederzeit für Gebildete eine angenehme Unterhaltung. Wer nicht selbst Bücher mitbringt, dem wird die wohlgewählte Bibliothek des, auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten Herrn pastor loci irgend etwas Passendes zu bieten haben.

Freunde der Landschaftsmalerei finden in Sigriswyl und seinen Umgebungen reichen und mannigfaltigen Stoff für ihre Mappen; Beweis, daß schon viele fremde wie einheimische Künstler sich Tage lang da droben mit diesem Fache beschäftigt haben.

Gesellschaftsspiele und sonstiger Zeitvertreib werden je nach Geschmack und Neigung der sich in Sigriswyl aufhaltenden Personen abwechselnd die Runde machen. Immerhin mag es nicht überflüssig sein, etwelches Material, dessen Auswahl eines Jeden Gutfinden anheimgestellt ist, in den Koffer einzupacken, indem da droben wenig dergleichen gehalten wird.

Da jede Pensionsanstalt, jeder Badeort, jedes Wirthshaus, und je mehr und mehr auch Privathäuser zu Stadt und Land

---

*) Auch Herr Schullehrer Joh. Amstuz an Felden besitzt ein Klavier.

**) Dieses schöne Orgelwerk, welches an 5000 alte Franken gekostet hat, wurde zur Zeit von Fachmännern, namentlich von dem wackern Musikdirektor und Organist J. Mendel in Bern, in allen seinen Einzelnheiten geprüft, und als eine vorzügliche, gelungene Arbeit anerkannt.

Piano's halten, so kann ich den Wunsch, daß fortan auch in Sigriswyl, zur Annehmlichkeit der Gäste, ein oder zwei derartige Musikinstrumente mehr anzutreffen seien, hier nicht zurückhalten.

VIII. Die Bevölkerung, ihre Sitten und Gebräuche.

Wenn wir uns irgendwo eine Zeitlang aufhalten, so kommen wir sicher auch in Berührung mit andern Menschen, als mit solchen, die ein und dasselbe Haus mit uns bewohnen. So wird es uns auch in Sigriswyl gehen, dessen Bevölkerung, obschon in mehrern, theils ziemlich von einander entferntliegenden Ortschaften zerstreut, dennoch so ziemlich den nämlichen Typus an sich trägt. Ich betrachte ihn als ein Mittelding zwischen dem oberländischen des „Bödeli" und demjenigen des Mittellandes. Die Bevölkerung der Gemeinde Sigriswyl spricht durchweg ein gleichartiges Idiom, welches sich mehr demjenigen zwischen den beiden Seen, als dem der untern Gegend, nähert, und doch von beiden ziemlich verschieden ist. Ich werde versuchen, in einem kurzen poetischen Anhange meine verehrl. Leser und Leserinnen mit der Mundart der Sigriswyler näher bekannt zu machen, was mir, vermöge meines vieljährigen und häufigen geselligen Umganges mit ältern und jüngern Personen in der Gemeinde, um so eher möglich wird.

In physischer Hinsicht kann als Thatsache aufgestellt werden, daß sowohl die männliche als die weibliche Bevölkerung wegen der ihnen obliegenden, vielen und größtentheils beschwerlichen Arbeit, ziemlich frühe altern, wobei jedoch die Einen wie die Andern bis über das fünfzigste und sechszigste Jahr hinaus kräftig und arbeitsfähig bleiben. Da in der Gemeinde keine Pferde gehalten werden können, so muß Alles in Tragkörben (Hutten) oder auf sogenannten

„Räfen" hin und her transportirt werden. Auch ist die Arbeit in den Reben mit Mühe und Beschwerden verbunden. Die jüngere Generation hat hingegen mehrentheils hübsche, gutgewachsene Individuen aufzuweisen, und namentlich sind es die Mädchen, welche in ihrer schmucklosen, aber saubern und einfachen Tracht mit ihren selbstgemachten elben Kitteln eine dem Auge sehr wohlthuende Erscheinung sind. Während das schöne Geschlecht in Interlaken von Jahr zu Jahr durch den Fremdenbesuch und den damit unzertrennlichen Hang zum Aufwand und Flitterstaat immer mehr denaturalisirt, und ihre, ehedem so hübsche gefällige Kleidung denationalisirt wird, hat sich in der Gemeinde Sigriswyl die ursprüngliche Tracht in den letzten 30 — 40 Jahren sehr wenig, und jedenfalls nicht zum Nachtheil der ländlichen Schönen verändert. Dieß in Bezug auf ihre äußere Erscheinung.

Das Volk von Sigriswyl besitzt im Allgemeinen viel natürlichen Verstand und richtiges Urtheil. Man sieht daselbst sehr viele intelligente Physiognomien, mitunter auch schlaue Gesichter!

Der Gesang wird eifrig gepflegt und von gebildeten Männern unterstützt. Der Ortsgeistliche, Herr Howald, Herr Lehrer und Organist Joh. Amstuz, Herr Lehrer und Gemeindeschreiber Albr. von Gunten und andere Jugendfreunde tragen wesentlich dazu bei, daß insbesondere der Kirchengesang stets auf einer Stufe erhalten werde, wie er nach den Fortschritten, welche unsere Volksbildung von Jahr zu Jahr macht, bestehen soll, um auch mit anderen Vereinen ehrenhaft konkurriren zu können. Auch das Schulwesen im Allgemeinen verdient hier rühmlicher Erwähnung. *)

*) Die Gemeinde Sigriswyl hat, nach dem schönen Beispiele anderer Gemeinden, in jüngster Zeit auch eine Besoldungserhöhung ihrer Schullehrer eintreten lassen, wessen hier billigerweise Erwähnung geschieht.

Der Sigriswyler ist im Ganzen ein schlichter, genügsamer, fleißiger Landwirth, gastfreundlich, friedfertig und zuvorkommend. Die Frauen und Mädchen anständig, höflich und gesittet. Indessen ist nicht zu läugnen, daß es unter beiden Geschlechtern auch, wie anderswo, Ausnahmen gibt, und man es mitunter auch mit Leuten zu thun hat, die „vornen lecken und hinten kratzen", oder die, um mit „General Buser" sel. zu sprechen, „nicht sauber sind über's Nierenstück."

Wohlstand trifft man zwar in der Gemeinde auch an, allein die Begriffe von solchem sind je nach der Oertlichkeit sehr relativ. In Sigriswyl giltet als reich, wer vielleicht anderswo lediglich als wohlhabend angesehen wird. Wer hier ein schuldenfreies Heimwesen, etwelche Jucharten Reben und sechs Kühe besitzt, der ist schon vermöglich. *) Ackerbau, Weinbau, Viehzucht, einiger Marktverkehr mit Thun, bilden die Erwerbsquellen der dortigen Bevölkerung.

Eine besonders ehrenhafte Seite derselben verdient hier hervorgehoben zu werden: es ist der fleißige Besuch des Gottesdienstes, wodurch sich Alte und Junge in der Gemeinde von jeher ausgezeichnet haben. Selbst bei ungünstiger Witterung kommen die Leute an den Sonntagen stundenweit her, und sind fast immer geraume Zeit vor dem Einläuten schon da. Es ist eine Freude, die wackere Baursame da in ihrem Sonntagsschmucke zu sehen; sie beziehen aber ihre Kleidungsstoffe nicht aus der Fremde, sondern:

„Selbst gewoben, selbst gemacht,
„Rein dabei, ist Bauerntracht!"

*) Die Gemeinde Sigriswyl hat in den Jahren 1855 und 1856 durch Hochgewitter beträchtlichen Schaden erlitten. Im ersten Jahr wurden fast 5/6 des Herbstertrages durch Hagelschlag vernichtet, und im darauf folgenden hat in der Ortschaft Merligen ein Wolkenbruch furchtbare Verheerungen angerichtet, wie solche seit Menschengedenken nicht erlebt worden sind. (Siehe auch Pag. 23 hievor.)

Da die meisten Hausväter Reben besitzen, so wird sehr wenig welscher Wein getrunken, außer etwa, wenn sie nach Thun z'Märit gehen, Hochzeit oder Kindstaufe haben; sonst begnügen sie sich mit ihrer „Landeskraft."

Die Trinksucht ist hier nicht zu Hause, ebensowenig als der verderbliche Hang zum Karten- oder Lotteriespiele, was der Gemeinde, die übrigens an ihren Vorstehern ein gutes Beispiel hat, zur Ehre gereicht; und obwohl Sigriswyl sehr viele Arme unter ihrer Bevölkerung von zirka 2700 Seelen zählt, so ist dennoch vom Bettel fast nichts zu bemerken.

Die, eben nicht sehr löbliche, auch in vielen andern Ortschaften einheimische Sitte des nächtlichen Kiltganges ist auch hier stets noch im Schwunge, was schon zu vielen Unglücksfällen durch Raufereien u. s. w. Veranlassung gegeben hat. Doch kann man nicht behaupten, daß im Allgemeinen die Sittlichkeit mehr unter dem Kiltgange gelitten habe, als da, wo derselbe nicht zu Hause ist. Ebensosehr dürften die häufigen öffentlichen Tanzbelustigungen, wie sie fast überall üblich sind, der Moralität unter dem jungen Geschlechte Eintrag thun. Doch solche Betrachtungen gehören nicht hieher; deßhalb trete ich über diesen Punkt nicht näher ein.

Noch erwähne ich hier eines Umstandes, welcher die jüngere männliche Bevölkerung von Sigriswyl besonders charakterisirt. Mit jedem Frühjahr nämlich begeben sich sehr viele Jünglinge aus der Gemeinde in andere Gegenden, um entweder als Sennen oder als Arbeiter in Ziegelbrennereien ihr Brod zu verdienen. Die Meisten, welche nicht mit einem Gewerbe irgendwo förmlich niedergelassen sind, kehren alsdann im Spätherbst wieder in ihre Heimath zurück, um den Winter über daselbst zu bleiben. Ueberhaupt ergibt sich aus den Pfarrbüchern, daß die Sigriswyler in fast aller Herren

Länder zerstreut sind, und von wenigen Gemeinden so viele Angehörige auswärts wohnen, als von diesen.

Eine andere Eigenthümlichkeit ist das Gemeindewappen, eine „Hutte", welche der beinahe tägliche Begleiter der Männer und Weiber ist. Man nennt dieses Geräthe scherzweise des Sigriswylers Heimathschein, weil man in der That kaum irgendwo so viele Hutten sieht, als da droben. Ich habe bereits hievor die Ursache dieser Erscheinung angegeben.

Die in der Gemeinde vorkommenden, und in derselben eingeburgerten Familiennamen finden sich theilweise auch in andern Gemeinden vor. Zu denjenigen, welche meines Wissens die meisten Glieder zählen, gehören die Amstutz, Boß, Bühler, Graber, von Gunten, Horn, Kämpf, Oppliger, Racheter, Rufener, Santschi, Sauser, Sigrist, Stauffer, Tschanz, Willener, Zeller.

Weniger zahlreich sind die Familien in den Namen Ambühl, Fischer, Müller, Saurer, Spieler, Tschanen.

Die Namen von Einsaßen übergehe ich, da solche kein besonderes Interesse haben.

Wie anderwärts, so hört man auch hier gar oft statt des Familiennamens den Taufnamen des Vaters oder der Mutter einer zu benennenden Person aussprechen, z. B. „Hänsis Köbi" oder „Aennis Mädi"; auch Spitznamen, etwa auf eine Lokalität bezüglich, kommen mitunter vor, z. B. „Hübeler", „Lindengrabner" u. s. w.

Die „Saurer" und „Sauser" haben wohl ihren Ursprung dem eigenen Gewächs zu verdanken?!

Ich will indessen diesen Abschnitt nicht weiter ausdehnen, da diejenigen verehrl. Leser und wohlgeneigten Leserinnen dieses Schriftchens, welche gelegentlich einmal Sigriswyl zu besuchen gedenken, an Ort und Stelle noch manche andere Eigenthümlichkeit selbst werden beobachten können.

XI. Schlußbemerkungen.

Nachdem ich in den vorhergehenden Abschnitten meinen verehrten Lesern und Leserinnen in möglichst gedrängten Rahmen die Annehmlichkeiten und Vorzüge eines Aufenthaltes in dem so lieblich gelegenen Sigriswyl vor Augen zu führen versucht, und auch etwelche Schattenseiten berührt habe, sei es mir vergönnt, in einem Schlußworte noch etwelche allgemeine Bemerkungen über das Ganze nachfolgen zu lassen, welche zu richtigerer Beurtheilung der vorstehenden Zeilen dienen dürften.

Man wird meinem Schriftchen vielleicht den Vorwurf der Oberflächlichkeit machen, und in demselben Vieles vermissen, das man in andern, weit umfassendern Ortsbeschreibungen sonst zu finden gewöhnt ist. Allerdings hätte noch Manches beigefügt werden können, wenn es in meiner Absicht und im Bereiche meiner intellektuellen Kräfte liegen würde, ein mehr wissenschaftlich gehaltenes Buch zu schreiben. Da dieses aber, wie ich schon weiter vornen angedeutet habe, durchaus nicht mein leitender Gedanke war, indem ich mir einfach vornahm, nähern und entferntern Freunden stillen Landlebens, behufs eines Aufenthaltes zur Luftänderung, auf das wahrhaft idyllische Sigriswyl aufmerksam zu machen, so glaube ich durch den Inhalt dieses Büchleins meinen Zweck theilweise schon erreicht zu haben, und der Lösung meiner Aufgabe, vom Standpunkt eines schlichten Beobachters und ungelehrten Schreibers möglichst nahe gekommen zu sein, worüber meine freundlichen Leser entscheiden mögen.

Daß die Ortschaft Sigriswyl übrigens schon vor vielen Jahren ihre besondern Freunde und Verehrer gefunden hat, beweisen uns einzelne Gesänge aus den allbekannten „Volksliedern" des seligen Friedrich Kuhn, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts

als Vikar daselbst seine Wirksamkeit als Geistlicher begonnen hat. Seine Gedichte „Mein Dorf" und „Die Entstehung der Alpenrose" mögen allen Denen, welche in „seinem Dorf" einen Theil der schönen Jahreszeit zuzubringen gedenken, zum Beweise dienen, daß es ihm, dem längst in Gott ruhenden Volksdichter, stets unvergeßlich war *). Auch dem Verfasser dieses Schriftchens, welcher in seinen jüngern Jahren viele vergnügte und glückliche Tage da droben zugebracht hat, wird das reizende Bödeli von Sigriswyl, und manche seiner Bewohner noch lange in angenehmer Rückerinnerung bleiben.

Wer einmal dorthin pilgert, versäume nicht, die Bekanntschaft des schon weiter vornen genannten Herrn Lehrers und Organisten Joh. Amstutz und seiner sehr achtungswerthen Familie zu machen. Musikfreunde werden sich bei demselben besonders heimisch fühlen, da er die Vokal- und Instrumentalmusik von Jugend auf mit Eifer und Talent gepflegt und den Kirchenselekt gegründet hat. Er ist zudem ein vorzüglicher Organist, wozu ihm das schon besprochene treffliche Orgelwerk in der Kirche den ersten Impuls gegeben. Seine muntern hübschen Kinder sind sämmtlich im Gesange gut unterrichtet und von ihren braven Eltern gut erzogen worden.

Auch hier möchte ich des Dichters Verse anbringen:

Wo man singt, da laß' dich ruhig nieder;
Böse Menschen kennen keine Lieder.

Auch des Obigen Bruder, Herr Amtsrichter Amstutz in Gunten, ist eine sehr ehrenwerthe Persönlichkeit.

---

*) Herr Friedr. Kuhn von Bern war noch in spätern Jahren als Pfarrer in Burgdorf gar oft in freundschaftlichem Verkehr mit seinen ehemaligen Pfarrkindern am Thunersee.

Schließlich wage ich es, den aufrichtigen Wunsch hier nochmals auszusprechen, daß durch die allmälig sich mehrende Zahl der Kurgäste etwelche Besserung im Verkehrsleben der von den Hauptverbindungsstraßen ziemlich abgelegenen, zum größern Theile unbemittelten Bevölkerung von Sigriswyl um so mehr herbeigeführt werden möchte, da dieselbe, wie schon gesagt, in den letzten Jahren durch Hagelschläge und verheerende Regengüsse beträchtlichen Schaden erlitten hat. Was hier auch indirekt gethan wird, findet sicher dankbare Anerkennung.

Man befürchte darum ja nicht, in dortiger Gemeinde von Bettlern oder zudringlichen Industriellen belästigt zu werden, wie solches an manchen Orten im Oberlande der Fall ist. Die Sigriswyler, Alt und Jung, sind zu arbeitsame Leute, als daß ihre Armen dem Almosen nachgehen möchten. Der im Schweiße ihres Angesichts erworbene Pfenning freut sie besser, als die im Müssiggang gewonnene Gabe. Wer einen Besuch in Sigriswyl macht, wird sich bald hievon überzeugen können.

Auf solche Weise kann Wohlthun zum Segen werden, während übel angewendetes Almosen nur den Hang zum Bösen nährt, und niemals gute Früchte trägt.

Anhang.

Der Landmann von Sigriswyl an einem schönen Herbstmorgen.

(In dortiger Mundart.)

Kihs Wülchli g'ſiäht mu wyt u briht,
Der Himmel iſt ſo blaua,
U d'Sunna ſchynt am Nieſe ſchoa,
Wollt übern Siä zu=n=üüs o choa,
Und üſes Ländli wärmen.

Du, Medi, lan jetz d'Gitzi uus,
G'höärſt nid d'r Bueb ſchon horna?
Von ſiebnen iſt's wohl nimma wyt,
Gang acht grad eis am Chilchazyt,
Old dinnen in der Stuba.

We d's Müeti z'Morgen g'chochet het,
Wei mier Härdöpfle graben;
U d's Veſper, we m'r umhi ſyn,
Thüen mier no öppis z'Fuetren yn,
D'r Tag iſt bald verumha.

Du, liebi Sunna, heſt vor üüs
Schon us dym Gaden möga,
Bringſt üüs en ſchöäna Tag d'rhar;
Wie iſt doch d'Luft ſo rihn u klar,
Veruehi und veraha.

Jetz schynt si uf em Margel o,
Uf d'Almit und no wyter.
Hans, glitig d'Hutti fürha g'non,
Su mögen mier a d's Zelgli g'chon,
's ist weger nüt z'versumen.

Gottwilche schöäne, hihtra Tag,
Mier hihn di syn grad nöäthig;
We's üüs scho Mäng's verhaglet het,
Su nume Gott üüs g'sündi lät,
Thüen früeih und spat mier werchen.

Schöä ist's de wäger glych bi-n-üüs,
Mier syn o füra z'frieden;
Mier bruuchen Roß u Wagen nüt,
Bloß Hutti trägen öppa d'Lüt,
Syn grad für Hihmatschyna.

Syn üüser Wäga e chly ruuch,
Su hihn mier üüs d'ra g'wahnet;
Mu chunt deshalben nid zue-n-üüs,
Mier b'halte's long no uf die Wys,
Su isch's am erste g'wäget.

We d's Stadtvolch dunde z'Bären wüßt',
Wie schöä 's ist bin üüs hoben,
Es würde wohl im Summer o
Viel Herrschafti dahare cho
Und üse Wyn versuechen.

Der hüürig werdi nadisch guet,
Und All's ist öppe g'rathen;
D'rum dank mu Gott für söwel Guts,
Jetz chü m'r wieder frohen Muths
Der Winterszyt erwarten.

Wort-Erläuterungen

im Sigriswyl-Dialekt.

Wülchli, Wölkchen; briht, breit; Siä, See; Giißi, Ziegen; Bueb, Geißbub, Ziegenhirt; horna, in's Horn blasen; fiebnen, 7 Uhr; Chilchezyt, Kirchenuhr; d's Müeti, die Mutter; d's Vesper, eigentlich ein lateinisches Wort, das jedoch im Berner-Oberland in seiner richtigen Bedeutung gebräuchlich ist, wie auch z'Hand, will sagen: am Abend; z'Fuetren, Fütterung für das Vieh; Gaden, oberes Gemach im Hause (figürl. für aufstehen); Margel, Berghügel oberhalb Sigriswyl; Almit, Allmend, an den Margel angrenzend; Hutti, Tragkörbe; Zelgli, höher gelegenes Ackerland bei Sigriswyl, also benannt; hihtra, heiterer; heihn, haben; fyn g'rad, eben just, oder gerade so; lät, läßt; Wäga, Wege, Straßen; g'wahnet, gewöhnt; fürа, mehrentheils oder meist; z'Bären, zu Bern; hoben, hier oben; versuchen, kosten, erproben.

BMO 351'344